



Abend-

Zeitung.

208.

Freitag, am 30. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

An den Schlaf.

Jüngling, der den Kranz von Rohnen
Durch die dunkle Locke schlingt,
Der um Hütten wie um Thronen
Heimisch waltet, leicht beschwingt.

Holder Gott des Schlummers, säume
Nicht auf nächstlicher Bahn,
Durch des Weltalls weite Räume
Dich den Harrenden zu nah'n.

Spende ihnen jenen Frieden,
Der beim Taggeräusch entwich;
Alles Lebende hienieden
Beugt vor Deinem Zepter sich.

Naheliegt wie Abendkühle,
Labend nach der Sonne Brand,
Dich des Siegethums Dornensphäre
Mit Hygieen Hand in Hand.

Und am Lager, das der Sorgen
Eumeniden-Heer umringt,
Weile schützend, bis der Morgen
Neuen Muth des Lebens bringt.

Lieblingen des Glücks enthülle
Deiner Traumwelt Farbengluth,
Und die Schlummerschale fülle
Weinenden mit Lethe's Fluth.

Doch wo Deines Zaubers Walten
Scheitert an des Trübsinn's Macht,
Deiner Träume Lichtgestalten
Schwinden in der Schwermuth Nacht:

Holder Schlummergott, dann handle
Schnell und unabänderlich,
Werd' Erlösungengel, wandle
In den Zwillingbruder Dich!
Friederike B.....

Der Engel von Goa.

(Fortsetzung.)

In der Hauptstadt Goa lagen — fuhr der Oberste fort — außer meinem Regiment und einem Bataillon Schützen zwei von Offizieren der verschiedensten Nationen befehligte Indier-Regimenter nebst einer Batterie leichten Geschüzes. Durch das Gold holländischer Sendlinge gewonnen, hatten diese sich verbindlich gemacht, den portugiesischen Vice-König gefangen zu nehmen, die Schatzkammer zu besetzen und im rechten Zeitpunkte die holländische Flotte, welche mehre tausend Mann Landungstruppen an Bord hatte, durch Feuer-signale von dem Gelingen der That zu benachrichtigen und den gelandeten Truppen die Thore zu öffnen.

Eine Viertelstunde vor dem Ausbruche der Empörung erhielt der Vice-König durch einen treuen indischen Offizier sichere Kunde von dem abscheulichen Verrath und eilte zitternd, rathlos, halb angekleidet in den westlichen Flügel seines Palastes, wo Pombal und ich wohnten und wo wir in meinem Zimmer so eben behaglich bei einer Partie Schach saßen. Die

zehnte Stunde der Nacht war nahe, und mit dem Glockenschlage zehn sollte die Stadt an vier Ecken brennen und das Geschütz gegen den Gouverneur-Palast spielen. Guter Rath war theuer, aber noch theurer gute That. Der arme, zerknickte Vice-König legte seine eigene, legte die Rettung Indiens in Pombal's Hände.

Pombal's Auge glühte wie von Hölleflammen und schrecklichen Blickes trat er vor den Vice-König und sprach: „Keinen Vorwurf, Herzog Alpujarras! nur die Frage: darf ich handeln völlig nach eigenem Ermessen in Euerem Namen?“ — Zitternd bejaete der Herzog. — „Verbürgt Ihr“ — fragte Pombal weiter — „auf Ritterwort in Gegenwart meines Freundes Thüngen und dieses wackeren Kameraden vom zweiten indischen Regiment (der indische Hauptmann war mit dem Vice-Könige gekommen), daß Ihr vor König und Kriegsgericht Alles genehmigt, was ich in Euerem Namen thue, gerade als wenn Ihr selbst es gethan hättet?“ — Alpujarras gab feierlichst sein Ritterwort. — Pombal wechselte einige Worte mit mir, flüsterte mit dem indischen Hauptmanne und rieth dem Vice-Könige, wider mögliche Gefahr sich mit seiner Familie in die unterirdischen Gemächer des Palastes zu begeben. Schon im Davoneilen sah ich, wie der indische Hauptmann den Vice-König in die angedeuteten Zimmer mehr trug als führte.

Von dem Thurme des Dominikanerklosters tönte der zehnte Glockenschlag und — Dank der Klugheit des edlen Generals! — alle, ihre Offiziere an der Spitze, schwenkten in möglichster Stille die Schwadronen meines Regiments nach dem verabredeten Vereinigungspunkte in verschiedene Straßen der Stadt ein, um die indischen Regimenter durch einen unerwarteten Angriff von entgegengesetzten Seiten in Verwirrung und Flucht zu treiben. Doch auch die Indier hatten ähnliche List vorbedacht; schon hatte in verschiedenen Straßen der Kampf sich entsponnen, schon rasselte und krachte das Bataille- und Peloton-Feuer des Gewehrs, schon donnerten die Kanonen; da ritt Jonathan, heute mein Adjutant, hart an meiner Seite und bat, was ich nicht abschlagen konnte. Da donnerte Jonathan's Befehlhaberruf und jauchzend auf Sturmwindfittig flog eine Schwadron dem Palaste zu in den Feind; ich selbst eilte mit einer zweiten, die Schatzkammer zu retten. Jonathan war zu rechter Zeit erschienen. Schon ward das Schützen-Bataillon von dem ersten indischen Linien-Regiment gedrängt; die Kugeln der Batterie durchlöchernten den

Palast, ihre Raketen zischten durch die zerstörten Fenster in's Innere des Gebäudes und aus dicken Rauchknäueln höhnte blutrothe Flamme empor. Jonathan's Schwadron wettete in dem Rücken des Feindes, Pistol und Säbel und der Huftritt der Rosse, die Kugeln der Schützen würgten fürchterlich, das Regiment stob auseinander, zerstob, und Jonathan warf sich auf die Batterie, die nun ihre Kugeln auf die Reiter sprühte. Doch schon vor der zweiten Ladung war sie in Jonathan's Gewalt, waren sämtliche Kanoniere gefallen und Jonathan von dem General, der als Befehlhaber der Schützen Zeuge der Thaten des Jünglings gewesen, zum Rittmeister ernannt und mit brüderlichem Kusse begrüßt worden. Auch das zweite indische Regiment wurde von meinen Reitern in den Höfen der Schatzkammer theils zusammengehauen, theils zerstreut, und ich kam eben in Begleitung einiger Stabsoffiziere in den Vorhof des vice-königlichen Palastes, als Jonathan's Reiter angstvoll flüsternd nach dem brennenden obern Stocke des Palastes emporblickten und laut jauchzten, als eine kräftige Mannesgestalt, einen Knaben auf dem Arme, die Flammen durchsprang und, den Geretteten an der Brust, unter noch krachendem Gebälke durch Rauchwirbel hin mit brennenden Kleidern, mit versengtem Haar und Gesicht in den Hof zu den Kriegern drang, sich mit dem Knaben in das große Bassin nächst dem Wachthause stürzte und, nachdem er in den Fluthen seine und des Knaben brennende Kleider gelöscht, mit diesem heiter lächelnd zu uns trat und — Alpujarras zehnjährigen Sohn in meine Arme legte. Der gerettete Sohn erinnerte an den Vater, und Jonathan mit seinen Freunden zog auch ihn und dessen sechszehnjährige schöne Tochter Anna, von Ehrlichen und von Schmeichlern Indiens Wunder genannt, aus den glutdurchhauchten Gemächern der unterirdischen Burg.

Herzog Alpujarras war um so verschwenderischer in dem Lobe des jungen Helden, als er sichtlich strebte, durch vice-königliche Gnade gegen uns Alle seine eigene Feigheit und namentlich seine unväterliche Vergesslichkeit in Vergessenheit zu begraben. Wir hatten Portugals Herrschaft in Indien gerettet und die ehrende Anerkennung verdient, die der Vice-König im Namen seines Gewaltgebers uns angedeihen ließ; mein Regiment und das Schützen-Bataillon wurden am folgenden Tage unter dem Jauchzen der Krieger, unter dem Peloton-Feuer der Compagnie, welche die meuterischen Offiziere auf dem Dominikaner-Kirchhofe führten, der königlichen Garde zugesellt und jedem

der Krieger eine Ehren- und Denk-Medaille von den Kanonen verheissen, die Jonathan in der verwichenen Angstracht erobert hatte. Doch Jonathan schaute düster und wehmüthig drein, als der Vice-König mit dem Commandeur-Kreuz die Brust des Helden schmückte, und drückte mir bittend die Hand, als die von ihm verwundeten Offiziere ihn zu freund-brüderlichem Gastmahl luden, welches heute Abend selbst durch die Gegenwart der vice-königlichen Hoheit würde verherrlicht werden. Jonathan's Bitte verstehend, erschien ich bei'm Mahl und freute mich, daß ich Mensch und Krieger war, als Jonathan's Feinde, den greisen Rittmeister an der Spitze, in Gegenwart des gesammten Offizier-Corps, gefüllte Becher in den Händen, in die Mitte des Saales traten und den Retterhelden um Verzeihung angethanen Unrechts und um brüderliche Liebe baten. Voll Seligkeit, wie solche Anerkennung wohl geben konnte, schwankte Jonathan mehr als er ging, einen vollen Becher in der Rechten, dem greisen Rittmeister entgegen, leerte zitternd den Pokal und sank darauf in die Arme des Alten, der nur in übersprudelnder Lustigkeit gesrevelt hatte. Und der alte Rittmeister und die anderen Feinde liebten fortan meinen Jonathan wie ihren besten Freund, was mein Jonathan ihnen auch war und blieb.

Ich sagte: „war und blieb“, — setzte Thüngen nach einer Pause seine Erzählung fort. — Der Himmel selbst schien mit Portugals Feinden im Einverständnis und gebot der Hölle, ihre tüchtigste Schaffnerin und Lieferantin, die Pest, heraufzusenden. In weniger denn zwei Tagen waren die Spitäler und die Hospitien der Klöster mit mehr denn achthundert Kranken gefüllt, und mein Regiment allein zählte vierhundert und eilliche dreißig Krieger, die von der Seuche befallen waren. Selbst die meisten Offiziere erkrankten, unter diesen auch unser treuer Pombal; doch Jonathan blieb rüstig und munter, als ob er von den Früchten des Lebensbaumes essen, im Schatten des Paradieses ruhen dürfe. Und doch aß und trank er eben so wenig als er ruhen konnte, weil ihn Gott ja sichtbarlich zum Spitalpfleger und General-Stubarzt berufen hatte, wie Jonathan oft mit dankbarem Lächeln äußerte, da er seinen wohlthätigen Beruf für ein Gnadengeschenk der Gottheit hielt. Und so wanderte er von dem General zu dem gemeinen Reiter, unterzog sich bei diesem wie bei Jenem den niedrigsten, oft den ekelhaftesten Dienstleistungen, sprach in den Hospitien der Klöster, selbst in Privat-Wohnungen

ein und erschien gleich dem Engel des Erbarmens, opferfroh, stets heiter und erheiternd, betete mit dem Angstvollen, erzählte dem Ruhigern, Geduldigern Märchen und Legenden, dem Lustigen lustige Späße und Anekdoten und — was bei den Quantum-Menschen leider siete Haupttrübsicht — heilte die meisten seiner Patienten durch einfache Mittel, um welche die wenigen in der Stadt gebliebenen Aerzte ihn — kopfschüttelnd beneideten. Jonathan erwarb sich den himmlischen Namen des Engels von Goa, und hätte diesen Namen schon allein durch den Blick verdient, mit welchem er mir — denn der Vice-König war in ein von der Stadt ziemlich entferntes Landhaus geflüchtet, Pombal aber krank — die Genesung eines Kranken berichtete, wie sein Angesicht in Verklärung leuchtete, daß er in dem oder jenem Spital, in diesem Hospitium, jener Privatwohnung auf ein Mal drei oder vier Kranke genesen hatte entlassen können. Ja, der Jüngling war ein Liebling des Herrn, sanft, jungfräulich rein wie Johannes, unerschütterlich, felsensfest wie Petrus und voll Dichterglut wie Paulus, ein entzückendes Räthsel für Alle, ein qualvolles für sich selbst, wie ich zu meinem bittersten Schmerz vermuthen mußte.

Auch Pombal war genesen und liebte fortan den Retter mit heiliger, scheuer Verehrung und gestand mir in traulichem Augenblick mit feierlichem Schwur, daß er den Jonathan für einen verkäpften Engel halte. An Pombal lernte ich, daß rechtschaffene Menschen an Engel glauben müssen, weil sie selbst reisende Engel sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gerechter Meid.

Wem lächelt hier das Glück,
Dem folgt, sich selbst zur Qual,
Der Meid allüberall.
Doch gern tritt er zurück —
Vor'm Tod ein scheuer Ritter —
An jedem Kirchhofgitter.
Und doch — der Meid gerecht
Ist da, wo Graf und Knecht
Genießen gleiche Ruhe
In jener engen Truhe,
Die sich'rer als der größt' Palast
Den wahren Frieden umfaßt.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beschluß.]

In Bezug darauf hat nun Spontini in französischer Sprache eine schriftliche Gegenerklärung im Druck erscheinen und an seine Freunde und Gegner, kurz an Alle, welche Interesse an der Sache nehmen, vertheilen lassen, deren Hauptinhalt ich Ihnen hier in der Kürze mittheilen will, da sie viel besprochen wird und die Sache aus einem offiziellen Gesichtspunkte darstellt, der jedenfalls eine unparteiische Beherzigung verdient.

Spontini sagt nämlich, daß er sich selbst über solche, nur das Scandal beabsichtigende Aufsätze für viel zu hoch gestellt ansehe und durch die Lobeserhebungen, welche selbst jener Schriftsteller dem Verfasser der Vestalin, des Cortez und der Olympia ertheile, durch diesen viel zu hoch gestellt werde, um sich deshalb zu vertheidigen, daß er es aber jetzt um deswillen müsse, weil in jenem Berichte das treffliche königliche Institut selbst, so wie das Verdienst der ausgezeichneten Künstler angegriffen werde, deren Leitung ihm anvertraut sey, daher verschiebe er es nicht länger, laut und ohne Scheu zu erklären:

1) Daß die königliche Oper in Berlin, weit entfernt, ihrem Untergange nahe zu seyn, gegenwärtig durch die Talente der Sänger und Sängerinnen, durch die augenscheinliche Vollkommenheit der Chöre, durch das imponirende Ensemble, die große Virtuosität und wundervolle Präcision des Orchesters, das unter seiner Leitung gebildet worden, durch die Schönheit der Decorationen und die Pracht der Costume eines der ersten Theater Europa's sey. Allerdings habe die Oper den Verlust einiger trefflichen Talente zu beklagen, aber die, welche ihr noch geblieben und sich immerfort neu entwickelten, rechtfertigten vollkommen die Anerkennung des Publikums.

Derselbe Fall sey es mit sogenannten „leeren Bänken“. Für die Liebhaber der Kunst, welche zu den Meisterwerken von Gluck, Mozart, Beethoven, Weber, den Abencerragen, der weißen Dame, dem Othello, der Vestalin, Cortez, Olympia, Nurmahal, Alcidor, der Stummen von Portier, Robert dem Teufel, Jessonda u. s. w. strömen, würde es ein Glück seyn, wenn sie oft dadurch noch hinreichenden Platz fänden! Wie lügenhaft und hämisch keck daher diese Behauptung!

2) Allerdings wurden unter der Direction des Grafen Brühl die Darstellungen trefflich ausgeführt, aber sie werden es auch noch jetzt unter persönlicher oder Oberleitung des General-Musik-Directors, denn er bestrebe sich immer, seinen Pflichten Genüge zu leisten und die seltenen und schönen Kräfte zu benutzen, die der König ihm anadenvoll anvertraut habe.

3) Habe die königliche Oper in Berlin bis jetzt noch keinen höheren Grad der Vollkommenheit erreicht als den, zu welchem sie unter seiner Leitung gelangt, oder rechtfertige sie nicht stets ihre ganze Vollendung, so hätte ein Freund der Wahrheit, statt rechts und links blind um sich zu schlagen, lieber nachforschen sollen, ob es von dem General-Musik-Director abhängt oder nicht, die Hindernisse zu beseitigen, welche dieser von ihm stets beabsichtigten Vollendung entgegensehen. Gerechtigkeit fodere

es, daß diejenigen, welche seine Direction tadelten, seine Verantwortlichkeit nicht über die Grenzen ausdehnten, in welche sein Eifer und seine Fähigkeiten einbezirkt wären, und über welche hinaus seine Einwirkung aufhören müsse. In keinem Falle werde er sich aber gegen einen Ungenannten wegen so unbegründeter Vorwürfe vertheidigen.

4) Uebrigens sey er nicht gewohnt, auf dem Wege der Zeitschriften dem Könige über die Führung eines Geschäftes Rechenschaft abzulegen, zu welchem ihn dieser berufen, und dieser habe, statt das Resultat seiner Geschicklichkeit und Thätigkeit, die er seit 13 Jahren in Ausübung seiner Pflichten zu zeigen gesucht, in Zweifel zu ziehen, ihm vielmehr fortwährend und auch noch neuerdings bei dem letzten Ordensfeste aus freier Willkür die schmeichelhaftesten Zeugnisse seiner hohen Gnade und Zufriedenheit gegeben.

5) Endlich aber müsse er hinzufügen, daß, so großen Werth er auch darein setze, den Beifall des aufgeklärten Publikums von Berlin zu erwerben und im Auslande sich eine vortheilhafte Meinung zu erhalten, er doch dem Könige allein wegen der Direction verantwortlich bleibe, welche ihm dieser zu übertragen geruhet habe.

Dieses sey die einzige Erklärung, die er ein für alle Mal auf alle jene Aufforderungen der Europe littéraire wie der anderen Zeitschriften gebe, indem er hoffe, daß sie bestimmt und klar genug sey.“ —

Erwarten wir nun, was Spontini's offene Erklärung fruchten wird. Thatsachen können nur durch Thatsachen Bestätigung oder Widerlegung erhalten.

Aus München.

Im Juli 1833. (Verspätet.)

Im Juni-Monate brachte das Theater uns mehre interessante Erscheinungen. Als Gäste traten Herr und Mad. Dahn vom Hamburger Stadt-Theater auf und erwarben sich einstimmigen Beifall. Mad. Dahn erschien zuerst als Pfeffer, Rösel, — sie führte diese beliebte Rolle mit Natur und Wahrheit durch und wurde am Schlusse hervoraerufen. Als Frau von Lucy in der „jungen Pathe“ war Mad. Dahn ausgezeichnet; sie zeigte die leichte Grazie des Lustspiels und bewegte sich mit Anstand und großer Geschicklichkeit im Gebiete des Conversationstones. Die Uebergänge von dem angenommenen Ernste zur natürlichen Naivetät ihres Alters, vom Moralistren zum kindischen Spiele waren vortreflich, wirksam, ohne grell zu seyn und überschritten nie die Grenzen des guten Tones. Sie wurde enthusiastisch gerufen und verdiente vollkommen den ungetheilten Beifall, der ihr gezollt wurde. Sie bewies durch diese Leistung, daß sie eine im Lustspiel und im Conversation-Stücke schon sehr ausgezeichnete Künstlerin ist. Dieses Urtheil wurde bestätigt durch ihre Darstellung der Julie in den „Helden“, obschon dieses Stück stark an's Possenhafte streift und die Rolle wenig Gelegenheit gibt, feinere Nuancen zu entwickeln. Mad. Dahn wurde am Schlusse gerufen.

(Die Fortsetzung folgt.)